

NACHTFAHRT

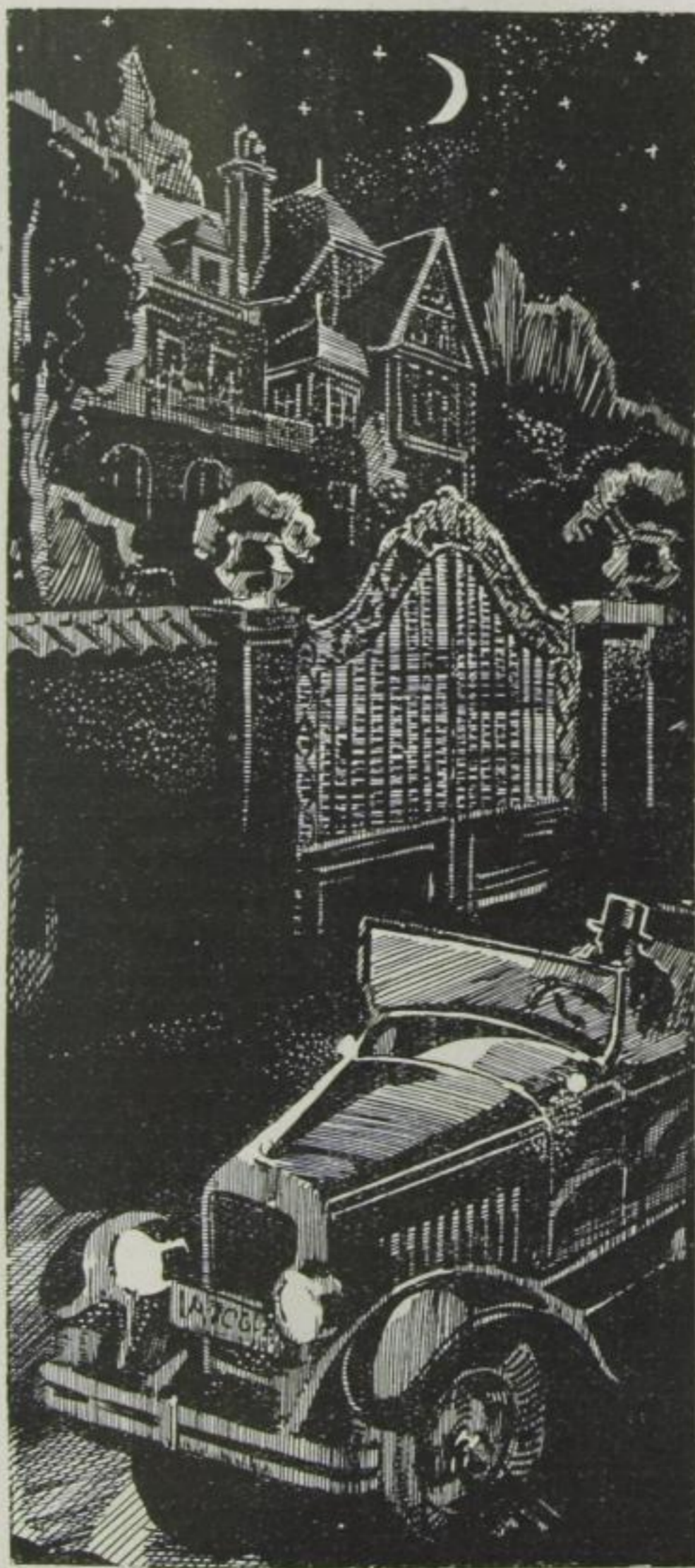
Die Geschichte einer glücklichen Panne!

Werner-Joachim Henrich

Nun waren es höchstens noch zehn Kilometer bis nach Haus. Der Mond schien so hell, daß man beinahe die Scheinwerfer ausmachen konnte. Der dunkle Schatten am Horizont mußte schon der Wald sein und von dort aus war die Chaussee gut. Ritschi kannte jeden Meter dieses Weges und gab mehr Gas. 90 — 100 — 110 — zeigte der Tachometer. Ein paar Hasen liefen über den Weg. Der Wind sang in den Speichen, es roch nach Erde und Wald. Links und rechts standen die Tannen wie eine schwarze Wand. Jetzt kam die Kurve. Einen Moment nahm Ritschi das Gas weg, dann ging er in die Kurve, daß die Reifen laut aufheulten. Noch einmal fuhr der Wagen eine kurze Strecke geradeaus, dann ließ er ihn auslaufen, fuhr rechts in den Park. Man hörte den Motor nicht mehr, nur der Kies des Weges knirschte leise, als der Wagen vor das Schloß fuhr.

Wie tot lag das Haus da, kein Fenster war erleuchtet. Ritschi überkam eine große Mutlosigkeit, er blieb im Wagen sitzen, starrte zu den dunklen Fenstern hinauf. Mit dieser Möglichkeit hatte er nicht gerechnet, er hatte bestimmt geglaubt, daß sie noch auf sein würde, hatte die Treppe heraufspringen und sie in die Arme nehmen wollen, und alles wäre wieder gut gewesen, aber nun? Das Personal wecken, — nachts um vier Uhr? Er war im Frack, — das war unmöglich!

Über den Bäumen flimmerten nur noch einzelne Sterne und im Osten fing es an grau zu werden. — Die ganze Fahrt war ein Wahnsinn gewesen! Man war ausgegangen mit einer größeren Party, hatte viel getanzt und auch getrunken, dann hatte er Irmgard nach Hause gefahren, — wie eine Rasende hatte sie ihn geküßt, — aber er war in seinen Gedanken schon längst



Wie tot lag das Haus da . .